

Boulevard-Presse und Sexualpädagogik

Neue Ideen, wie Sexualpädagogik in Volks- und höheren Schulen aussehen könnte, erarbeitet der «Lehrplan 21» der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) in Luzern. Dieser ist zwar nicht verbindlich, aber alleine schon seine Existenz hat in den Medien und in der Politik für Aufregung gesorgt. Angeheizt durch den *SonntagsBlick* sind unzählige, meist ablehnende Leserbriefe erschienen. Konservative Politiker haben eine Petition an die kantonalen ErziehungsdirektorInnen gestartet. Gelassen nehmen es Angesprochene, zum Beispiel SchülerInnen aus Basel-Stadt. Zur Kontroverse gehören auch Falschmeldungen, so, die, dass bereits im Kindergarten Sexualunterricht geplant sei.

von Richard Butz

So ging es los: Im Mai publizierte der *SonntagsBlick* einen Artikel mit dem Titel «Verdirbt dieser Sex-Koffer unsere Kinder?» Reisserisch bebildert wird von einem Aufklärungs- und Präventionskoffer und einer Sexbox berichtet, die in Basel-Stadt an 30 Schulen und Kindergärten verteilt werden sollten. Beide sollen den PädagogInnen als Hilfsmittel im Fach Sexualkunde dienen. Sexualkunde steht in Basel-Stadt obligatorisch auf dem Stundenplan. In der Beschreibung der Inhalte geht Journalistin Romina Lenzlinger in die Vollen, schreibt zum Beispiel, dass das gern gespielte «Döckerle» quasi offiziell werde.

Falsch zitiert

Auch die Kantone St. Gallen und Appenzell sowie die Fachstelle/AHSGA werden in den Bericht miteinbezogen.: «Nicht nur Basler Schulen gehen unverkrampft mit dem Thema Sex um, teilweise gilt das auch für die Kantone St. Gallen und Appenzell. Dort kennt man in vielen Schulhäusern den sogenannten Sex-

teppich – eine bunte Collage aus Papierschnitzeln mit obszönen Begriffen, aufgeschrieben von den Kids.» Was die Journalistin Lenzlinger so flott formulierte und sich dabei auf ein Gespräch mit Fachstelle-Mitarbeiter Pius Widmer bezog, hat der Befragte nie so gesagt. Seine Version: «Bei der sexualpädagogischen Unterrichtsmethode «Sex-Teppich» schreiben die SchülerInnen ihnen bekannte Wörter zu Sexualität auf A-4-Blätter und legen diese zu einem «Teppich» aus. Gemeinsam klärt man falsches Wissen und ist man darauf bedacht, Alternativen zur groben Ausdrucksweise zu erarbeiten.» Das ist nur ein Beispiel, denn auch zur Aufklärung im Kindergarten, zum «Döckerle» und zur Rolle der Eltern äusserte er sich anders als von der Journalistin zitiert. Ein Leserbrief Widmers, der ein paar Aussagen richtigstellen wollte, wurde nicht abgedruckt. Am Telefon wurde Widmer über den *Blick*-Journalismus aufgeklärt mit den Worten: «Wir sind halt ein Boulevard-Blatt.»

Lesen Sie weiter auf Seiten 2 und 3 sowie in den Seitenspalten auf Seiten 2, 3, 4, 5 und 7.

20 Jahre DIALOG – Eine Ausstellung in St. Gallen blickt zurück!

Mehr über Inhalt, Ort, Dauer und Vernissage am 23. November auf Seite 8!



Pius Widmer, Fachstellenmitarbeiter im Schuleinsatz.

In dieser Ausgabe:

Debatte um Sexualpädagogik und «Lehrplan 21» – Seiten 1, 2 und 3 / «Bravo» und Homosexualität – Seiten 4 und 5 / Ärzte sprechen zu wenig über Sex! – Seite 5 / Prostitution in St. Gallen – Seiten 6 und 7 / Nachrichten – Seite 7 / Kommentar Toleranz – Seite 8 / 20 Jahre DIALOG - Ausstellung – Seite 8

Porno, erste Liebe und «Lehrplan 21»

Keine Sexualerziehung im Kindergarten

«Die Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz hält fest, dass die Behauptungen, mit dem «Lehrplan 21» solle Sexualkunde im Kindergarten verankert werden, falsch sind. Für die Erziehungsdirektorinnen und -direktoren ist klar, dass die primäre Verantwortung für die Sexualerziehung auch in Zukunft bei den Eltern liegen wird. Die Schule soll die Eltern bei dieser Aufgabe im Rahmen des Sexualkundeunterrichts alters- und stufengerecht unterstützen. Sexualkundliche Inhalte sind seit vielen Jahren Gegenstand der kantonalen Volksschullehrpläne. Sexualkundeunterricht beginnt in der Regel gegen Ende der Primarschulzeit und wird auf der Sekundarstufe I fortgeführt. Die Lehrpersonen behandeln die sensiblen Inhalte mit der nötigen Sorgfalt. An dieser bewährten Praxis wird der «Lehrplan 21» nichts ändern. Namentlich wird es keinen Sexualkundeunterricht im Kindergarten geben. Die Medienberichte stützen sich auf ein Grundlagenpapier zur Sexualpädagogik, das von der PHZ im Auftrag des BAG erstellt wurde. Dieses Dokument ist jedoch weder im Auftrag noch unter Mitwirkung der Erziehungsdirektoren-Konferenz entstanden; seine Inhalte sind für den «Lehrplan 21» nicht massgebend. Der Lehrplanentwurf wird 2013 in einer breiten Konsultation öffentlich diskutiert werden können. Dann wird man auch über die Angemessenheit der sexualkundlichen Inhalte für die einzelnen Schulstufen sprechen können. Voraussichtlich 2014 werden die Kantone über die Einführung entscheiden.» (Quelle: Projekt «Lehrplan 21», www.lehrplan.ch – Datum: 16. Mai 2011).
R.B.

Was durch den *SonntagsBlick* (siehe S. 1) zu einer gesamtschweizerischen Debatte wurde, hatte im Kanton St. Gallen eine Vorgeschichte. Das *St. Galler Tagblatt* publizierte bereits Ende März einen ausführlichen und gut geschriebenen Artikel mit dem Titel «Porno und erste Liebe». Die Journalistin Katja Fischer De Santi beobachtete MitarbeiterInnen der Fachstelle bei der Arbeit. DIALOG dokumentiert die Debatte und hat Fachstelle-Mitarbeiter Pius Widmer um Kommentare (kursiv gedruckt) gebeten.

von Richard Butz

Der *Tagblatt*-Beitrag löste eine heftige LeserInnenbriefe-Debatte aus. Zu Wort meldete sich Lisa Leisi, Vizepräsidentin EDU Kanton St. Gallen. Sie bedauert etwa die zunehmende Pornosucht und meint: «Daran wird leider die Sexualpädagogik nichts zum Guten ändern.» Ihre Gedanken zur Sexualpädagogik im «Lehrplan 21» beendet sie mit diesem Fazit: «Die einseitige Sexualerziehung und Überbetonung der Sexualität wird Kinder zur verfrühten sexuellen Aktivität verführen...» Aus fachlicher Sicht teilen wir diese Befürchtung nicht. Dadurch, dass wir ethische Fragen zur Sexualität thematisieren, werden die sexualisierten Botschaften in Bild und Text relativiert. Leserbrief-Schreiberin Mirella Kirchmeier betrachtet die Sexualpädagogik als Symptombekämpfung und Ausdruck der Resignation: «Mein Ziel dagegen ist, das Übel an der Wurzel zu packen und auszureissen. So kann ich mich nicht damit abfinden, dass wir unsere Jugend zuerst in den Dreck eintauchen lassen, um nachher notdürftig Hilfestellung zu leisten.» So wenig wie Frau Kirchmeier können wir uns damit abfinden. Unsere Hilfe besteht darin, dass wir Grobheiten nicht einfach unterdrücken, sondern Anleitungen zu einfühlsamem Verhalten geben. Stossend findet Susanna Borkowy, dass laut «Lehrplan 21» Eltern ihre Kinder nicht mehr vom Sexualunterricht dispensieren könnten. «Meine Erfahrung ist», so ihre Meinung, «dass in solch sensiblen Fragen die Eltern die besten Experten für ihre Kinder sind.» Frau Borkowy nimmt vorweg, was 2013/14 entschieden wird. Noch steht der «Lehrplan 21» nicht. Zudem wissen die Fachleute, die sich mit Sexualdelikten befassen nur zu gut, dass leider nicht alle Eltern Experten für ihre Kinder sind. Maja Brändli vergleicht den Sexualunterricht mit

dem Begriff «Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz». Dieser schütze Erwachsene beispielsweise vor unerwünschten Gesprächen. Anscheinend gelte dies nicht für die Kinder, «denn diese dürfen sich laut neuem Lehrplan für die Schulen nicht mehr vom Sexualunterricht dispensieren lassen. So sind sie also gezwungen, sich einen ganzen Vormittag lang mit Sex, Pornografie, Nacktbildern und Beschreibungen über Analverkehr und dergleichen zu beschäftigen». Sie befürchtet gar, dass «unter dem Deckmantel der sogenannten Sexualerziehung Pädophilie Einzug hält in den Schulen...». (siehe auch Seitenspalte S. 3). Diese Befürchtung wäre vor zwanzig oder dreissig Jahren eher berechtigt gewesen. Das Aufdecken von Übergriffen durch Lehrpersonen, Therapeuten oder Seelsorgern hat richtigerweise Behörden vorsichtiger werden lassen, wenn es um die Anstellung von neuem Personal geht. Zudem übersieht Frau Brändli, dass nicht die Kinder zu Auseinandersetzungen gezwungen werden, sondern die Lehrpersonen, indem sie Fragen und Verhalten der SchülerInnen thematisieren müssen und nicht mehr tabuisieren dürfen.

Elternmitarbeit ausdrücklich erwünscht!

Die Arbeit der Fachstelle wurde in den letzten zwanzig Jahren von Hunderten von Elternabenden begleitet. Verschwindend wenige Eltern waren verunsichert durch unsere Ausführungen. Die grosse Mehrheit fühlte sich ernst genommen und war dankbar für Hinweise zur Sexualerziehung. Dennoch glaubt Arthur Bosshart, dass die Sexualerziehung nicht die vorgegaukelte Gewaltlosigkeit bringe, «sondern die einzelnen Menschen und schlussendlich auch die ganze Gesellschaft in die Selbstzerstörung treibt». Auch Lisa Leisi meldete sich wieder, jetzt als Privatperson. Sie befürchtet einen Einfluss von Homosexuellenverbänden und Genderideologen und betrachtet die Heterosexualität als einzige akzeptable Lebensform.

Kirche, Politiker, Verbände melden sich

Seit Jahren arbeitet die Fachstelle mit SeelsorgerInnen der St. Galler Landeskirchen zusammen. Veranstaltungen finden oft in kirchlichen Gebäuden statt. Aber auch der inhaltliche Dialog wird gepflegt. Auf den Plan trat in der Presse aber eine andere Stimme. Im *Bündner Tagblatt* vom 9. April machte sich der als konservativ geltende Domherr Christoph

Casetti aus Chur kritischen Gedanken zum «Lehrplan 21». Er zitierte dazu den Salzburger Weihbischof Andreas Laun: «Der Staat begeht einen «sexuellen Missbrauch» der eigenen Art, wenn er die Unmoral der sexuellen Revolution mit den Mitteln seines Gewaltmonopols den Kindern aufzudrängen sucht! Es ist zudem auch ein Eingriff in die Religionsfreiheit, weil Kinder, die diese «Erziehung» durchlaufen, für die Botschaft des Evangeliums nur noch schwer zugänglich sind!» Schuld an dieser Entwicklung trägt für Casetti die 68er-Generation: «Prominente der 68er-Generation, für welche Kindersex kein Tabu war, haben offensichtlich Anhänger an Schlüsselstellen der Verwaltung und Lehrplangestaltung.» *Erstaunlich, dass ausgerechnet von der Katholischen Kirche, die seit Jahrzehnten Pädosexuelle im kirchlichen Dienst geduldet hat, solche Horrorszenerarien für die Zeit heraufbeschworen werden, in der Sexualität in den Schulen professioneller als bisher thematisiert werden soll.*

«Ich bin nicht prude»

So leitete CVP-Nationalrat Pius Segmüller seine Kritik gegenüber *20 Minuten online* ein. Aufklärung sei Sache der Eltern, meint er, und ein obligatorischer Sexualkunde-Unterricht gehe zu weit. Und: «Zudem ist es nicht natürlich, Kinder schon mit vier Jahren für das Thema Sex zu sensibilisieren.» Zusammen mit den Kollegen Ulrich Schlüer (SVP), Walter Messmer (FDP) und Andreas Brönmann (EDU) reichte er deshalb eine Petition «Gegen die Sexualisierung der Volksschule» ein. Sie ist an sämtliche kantonale BildungsdirektorInnen adressiert. «Es kann nicht sein», so Schlüer, «dass Primarschüler mit Anleitungen oder Holzpenissen zum Üben von Sexualpraktiken aufgefordert werden.» Titus Bürgisser, Leiter des Kompetenzzentrums Sexualpädagogik und Schule an der PHZ Luzern, kann die Aufregung der Petitionäre nicht nachvollziehen. Das Kompetenzzentrum setzt sich laut ihm dafür ein, dass Lehrpersonen aller Stufen dafür ausgebildet werden, auf Fragen zum Körper, zum eigenen Geschlecht oder zur Entstehung des Menschen kompetent einzugehen und entsprechende Lehrplanthemen gut zu unterrichten.

Früher eine Banane

Nach Roger Staub, Leiter Prävention und Promotion beim Bundesamt für Gesundheit

(BAG), geht es vor allem darum, den Pädagogischen Hochschulen und Lehrpersonen, geeignete Grundlagen bereitzustellen. Nachher liege es an den Kantonen zu entscheiden, ob sie diese verwenden möchten oder nicht. Dies bestätigt die Deutschschweizer Konferenz der Erziehungsdirektoren: «Das Grundlagenpapier ist weder im Auftrag noch unter Mitwirkung der Erziehungsdirektoren-Konferenz entstanden, seine Inhalte sind für den künftigen Lehrplan nicht massgebend.» (siehe Seitenspalte S. 2). Zudem: Von Sexualkunde im Kindergarten spricht niemand wirklich. Auch Beat W. Zemp, Präsident des Dachverbands der Schweizerischen Lehrerinnen und Lehrer (LCH), bestätigt dies und präzisiert, es brauche Prävention gegen sexuelle Übergriffe, die eigentliche Sexualkunde werde erst auf Sekundarstufe eingeführt. Schliesslich wundert er sich über die «Fundamentalopposition» der Petitionäre. Schliesslich werde selbst im SVP-Lehrplanentwurf ein Sexualkunde-Obligatorium auf Sekundarschulstufe verlangt. Und der Sexkoffer und die Sexbox in Basel? Dabei handelt er sich um einen Test. Im Koffer findet sich Unterrichtsmaterial, darunter eine Plüsch-vagina und ein Holzpenis, für die Sekundarschulstufe, in der Box für den Kindergarten gibt es zwei Puppen und eine kleines Bilderbuch. Den Holzpenis findet Zemp auch nicht neu. Früher sei zur Veranschaulichung ein Kondom über eine Banane gerollt worden, nun werde eben ein Holzpenis verwendet.

Schüler verstehen Aufregung nicht

Die *Basler Zeitung* ging in eine Schule und befragte eine Klasse der Orientierungsschule (OS) nach ihren Reaktionen auf den sogenannten Sexkoffer, eingesetzt in einer Themenwoche. Er habe viel gelernt, meinte einer, ein anderer weiss jetzt, was Pädophile sind. Die Aufregung über den sogenannten Sexkoffer kann die Klasse nicht verstehen. «So ein Drama deswegen», sagte einer und schüttelte den Kopf. Und bei der Schlusserwertung fanden bis auf ein Mädchen alle, die Themenwoche habe ihnen gut gefallen. Das Nein begründete das Mädchen mit: «Sie habe das schon gewusst.»

Quellen: *SonntagsBlick*, 22.5.2011, Artikel im *St. Galler Tagblatt* 18.6. und 11.7., div. Leserbrief-Seiten im *St. Galler Tagblatt* und im *SonntagsBlick*, 29.5.2011, *Bündner Tagblatt*, 9.4.2011 und *Basler Zeitung*, 3.6.2011 sowie weitere im Text angeführte Quellen).



Stein des Anstosses: Früher eine Banane, jetzt ein Holzpenis zum Üben mit einem Kondom.

Aids-Prävention als Vorwand?

Unter dem Titel «Eldorado für Pädophile?» kritisiert SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer auf der Website des «Bildungskompass» die Errichtung und Finanzierung des «Kompetenzzentrums für Sexualkunde» an der PHZ Luzern: «Das BAG tätigt diese Ausgaben im Rahmen der ihm übertragenen «Aids-Aufklärung». Ein raffiniertes Vorgehen; auf diese Weise konnten die Bildungsfunktionäre ihre «Sexualkunde» als Aids-Aufklärung auch als obligatorisch erklären. Der Trick hat funktioniert! Was pornographische Zeichnungen und Sexualtechnik-Anleitungen für Unterstufen-Kinder mit Aids-Aufklärung zu tun haben sollen, kann freilich niemand erklären. Dafür nisteten sich Aktivisten gleichgeschlechtlicher Ideologie im Kompetenzzentrum ein, die durchsetzen wollen, dass neuerdings bereits Vierjährigen die Lehre von der «Freiheit der sexuellen Orientierung» in der Volksschule gepredigt werde...» (...)
(Quelle und ganzer Text unter: <http://www.bildungskompass.ch/bildungskompass/-archiv-2011/eldorado-fuer-paedophile.php> – Datum: 15. März 2011). R.B.

50 Jahre «Bravo» und Homosexualität



Erwin In het Panhuis, Bibliothekar und im Vorstand des Centrums Schwule Geschichte (CSG) in Köln.

Zitatenlese aus «SonntagsBlick»-LeserInnenbriefen

Das geht eindeutig zu weit – Ganz bedenklich finde ich aber, wenn jetzt kirchlich-konservative Kreise mit ihrer verklemmten Sexualmoral eine unheilige Allianz mit Fachleuten und besorgten Eltern eingehen, die pädagogisch und psychologisch vertretbare Einwände gegen diese kruden Aufklärungsmethoden vorbringen. – Alle, die glauben, dass diese Box unsere Kinder verdirbt, sollen den Fernseher aus dem Fenster werfen – Ich bin weder prüde noch verklemmt, aber mir persönlich geht das zu weit – Was soll daran stossend sein? Oder ist tatsächlich jemand der Meinung, die Kleinen hätten dieselben Hintergedanken wie wir? Ich denke nicht. – Aufklärung, das sollten doch die Eltern machen. Immer wollen einige alles neu erfinden.
(Quelle: Ausgabe 29. Mai 2011).
R.B.

Ein Buch untersucht, wie Homosexualität während fünfzig Jahren in der Jugendzeitschrift «Bravo» thematisiert wurde.

von Martin Büsser

Erwin In het Panhuis hat in einer Studie* untersucht, wie die «Bravo» mit dem Thema Homosexualität seit der Gründung 1956 umgegangen ist – und kommt zu einem ernüchternden Ergebnis: Die «Bravo» ist nie liberaler als der Rest der Gesellschaft, sondern bestenfalls deren Spiegelbild gewesen. 1963 erschien die erste Aufklärungsreihe unter dem Titel «Knigge für Verliebte». Ein gewisser Dr. Christoph Vollmer beantwortete LeserInnenbriefe und schrieb selbst grössere Reportagen. Hinter dem Pseudonym verbarg sich die Erfolgschriftstellerin Marie Louise Fischer (1922 - 2005). (...)

Krank – wenn auch heilbar

Homosexualität galt in der «Bravo» noch bis 1966 als Krankheit, dem Thema Transsexualität wird gar völlig ratlos begegnet. 1966 erklärt der 16-jährige Lutz in einem Leserbrief, dass er oder es sich in allen Punkten für ein Mädchen hält, und fragt: «Könnte es sein, dass ich ein Hermaphrodit bin?» Die Antwort: «Du solltest Dich (...) nicht in die Idee verrennen, ein Mädchen werden zu wollen – viel besser wäre es, Du würdest doch noch ein richtiger Mann.» Dieses Schwarzweiss-Denken ist das Schlüsselwort in der Sexualaufklärung der «Bravo» bis in die späten sechziger Jahre: Es geht darum, heterosexuellen Paaren den Weg zu ihrem (Ehe-)Glück zu ebnet. Alles andere gilt als krank – wenn auch heilbar – oder vorübergehende Phase. Im Oktober 1969 kommt es schliesslich zu einer Wende. Dr. Martin Goldstein übernimmt unter dem Pseudonym Dr. Sommer die Aufklärungsseiten der «Bravo». Doch weder er noch die LeserInnenenschaft waren so weit, homosexuelles Begehren offen zum Ausdruck zu bringen. Viele LeserInnenbriefe zu diesem Thema waren verschlüsselt. (...)

Zwei Mal sogar verboten!

Dr. Sommer erklärt, dass man solche Briefe erst «übersetzen» müsse, da das ganze Drumherum nur dazu diene, das eigene Begehren zu kaschieren. Die Antwort der Redaktion liest sich allerdings weniger fantasievoll als der Brief selbst: «Das Einzige, was Dir also fehlt,



ist mehr Kontakt mit Gleichaltrigen und auch mit Mädchen.» Denn auch wenn der Umgang mit Homosexualität in der «Bravo» im Laufe der Zeit unverkrampfter wird, bleibt bis in die späten siebziger Jahre hinein ehernes Gesetz: Homosexuelle Handlungen unter Jugendlichen sind meist Ersatzhandlungen, weil das andere Geschlecht nicht zur Hand ist oder man dem anderen Geschlecht gegenüber noch zu schüchtern ist.

Obwohl sich die «Bravo» nicht besonders weit aus dem Fenster lehnte, wurden 1972 zwei Hefte wegen Beiträgen zu gleichgeschlechtlichen Handlungen indiziert. Anstoss erregte laut Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften «die Schilderung der gegenseitigen Onanie [...] Sie hat ausgesprochenen Aufforderungscharakter». Ein anderer Artikel über gleichgeschlechtliche Sexualität unter Mädchen wurde als «sozial-ethisch begriffsverwirrend» indiziert. Für die Bundesprüfstelle wurden in den Artikeln «lesbische und onanistische Praktiken Minderjähriger (...) in allen Einzelheiten mit Aufforderungs- und Rechtfertigungscharakter» vorgeführt. Im Klartext: Wer das liest, möchte onanieren oder lesbisch werden.

Fatale Doppelmoral

Ab den achtziger Jahren trat eine gewisse Normalität im Umgang mit dem Thema ein. Homosexualität wurde nicht mehr als Lebens-

Fortsetzung auf Seite 5

Ärzte sprechen zu wenig über Sex!

Wenn es nach den Wünschen unserer Patienten geht, so dürften wir in der Sprechstunde ruhig noch etwas mehr Fragen rund um Sex stellen. Ein deutliches Urteil von Autoren der Universität Lausanne.

von Pietro Vernazza

Das Team des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Lausanne hat lange Erfahrungen in der Befragung von Menschen zu Sexualverhalten und sexueller Gesundheit. Das Institut evaluiert seit Jahrzehnten die Schweizerische Stop-Aids Kampagne und beobachtet Veränderungen im Sexualverhalten.

Anonyme Befragung

Die Autoren verteilten in den Jahren 2006/07 einen anonymen Fragebogen an etwas weniger als 3'000 männliche Patienten in zwei Ambulatorien. Leider berichten die Autoren nicht, welche Fachrichtung diese Ambulatorien haben. Gut die Hälfte der Kontaktierten haben den Fragebogen beantwortet. Drei zentrale Fragen wurden gestellt: Möchten Sie, dass Ihr Arzt Sie auf sexuelle Themen anspricht? – Wurden Sie schon zu Fragen rund um Sex und Präventionsverhalten von einem Arzt angesprochen? – Eigenes Sexualverhalten?. Dabei zeichnen die Autoren ein Bild, das so deutlich ist, dass es kaum zu glauben ist: 95% aller befragten Männer finden es normal, dass sie von Ihrem Arzt auf Fragen zu ihrem Sexualverhalten angesprochen werden, 90% wünschten sich sogar, dass ihr Arzt dies tun würde (nicht wenige finden sogar, er sollte dies beim ersten Gespräch tun!). Doch nur gerade ein Drittel der befragten Männer berichtet, dass sie von ihrem Arzt bereits einmal auf ihr Sexualverhalten angesprochen wurden.

Let's talk sex

Offenbar ist es für uns Ärzte nicht anders, als für Patienten auch. Wir sind nicht gewöhnt, am Stammtisch oder sonstwo über unsere sexuellen Erfahrungen zu sprechen. Und doch scheint es vielen Patienten ein Bedürfnis zu sein, sich mehr über ihre eigenen sexuellen Erfahrungen mit einer Fachperson austauschen zu können. Wie alles andere im Leben, das wir lernen müssen, geht das nur durch: üben, üben, üben. Vielleicht die wichtigste Lektion, die uns die Autoren mit dieser Arbeit vermitteln ist die Erkenntnis, dass unsere Patienten es geradezu erwarten, von ihrem Arzt, ihrer Ärztin zu Fragen ihres Sexuallebens angesprochen zu werden. Offenbar liegen in diesem Bereich viele Fragen verborgen, die nach einer medizinisch, fachlichen Antwort suchen.

Yes, we can!

In der HIV-Sprechstunde haben wir gelernt, regelmässig (mind. 1 - 2 mal pro Jahr) Fragen zum Sexualverhalten mit unseren Patienten zu besprechen. Und tatsächlich bin ich immer wieder von neuem überrascht, dass dies die meisten Menschen überhaupt nicht peinlich finden, sondern dass sie gerne berichten und auch oft Fragen haben. Themen, über die man sich sonst nicht wirklich aussprechen kann, spricht man gerne mit einer ärztlichen Person, von der man weiss, dass das Gespräch unter vier Augen bleibt. Die Arbeit aus Lausanne sollte uns motivieren, dem offenbar grossen Bedürfnis unserer Patienten stärker gerecht zu werden: üben, üben, üben! Und wir werden bald erkennen: Yes, we can!

(Quelle: Meystre-Agustoni et al, SMW, 8.3.2011)



Professor Dr. med. Pietro Vernazza ist Facharzt FMH für Infektiologie und Innere Medizin, Chefarzt Infektiologie/Spitalhygiene, Kantonsspital St. Gallen und Vorstandsmitglied des Vereins AHSGA.

Zwar gewarnt, aber...

Aus dem Leserbrief von Fachstelle-Mitarbeiter Pius Widmer, vom «Sonntags-Blick» nicht publiziert: «Frau Lenzlinger vom Sonntagsblick möchte mich zur Sexualpädagogik interviewen. Ich bin verunsichert. Schon oft wurde ich vor der Zusammenarbeit mit dem Blick gewarnt. Wenn du A sagst, schreiben sie B, hiess es in Fachkreisen. Ich entschied mich für die Zusammenarbeit, vor allem darum, weil ich merkte, dass Frau Lenzlinger keine Ahnung vom sexualpädagogischen Unterrichten hatte. Aufgrund der heftigen und kontroversen Medienpräsenz der Sexualpädagogik war es mir ein grosses Anliegen, dass fachlich korrekt berichtet würde. Ich bestand deshalb darauf, den Artikel vor der Publikation lesen zu können. Am Freitag um 22 Uhr lag mir noch nichts vor. Im telefonischen Gespräch vom Samstagmorgen wurde mir klar, dass kein Interesse vorhanden war, ein fachlich korrektes Bild der Sexualpädagogik darzustellen.» R.B.

Fortsetzung von Seite 4: 50 Jahre «Bravo» und Homosexualität

phase bezeichnet, sondern als «gefestigte sexuelle Orientierung» anerkannt. Hatte die «Bravo» aus alten Fehlern gelernt? Über schwul-lesbisches Begehren wird in der «Bravo» seit der Zeit, als die Zeitschrift im Zuge des sich ausbreitenden Mainstreams ihre Sprechmacht in Sachen Jugendaufklärung verloren hat, ganz selbstverständlich berichtet. Zu jener Zeit allerdings, als die Jugendzeitschrift im deutschsprachigen Raum die wich-

tigste und zum Teil sogar einzige Anlaufstelle für sexuelle Fragen war, versagte die Redaktion auf der ganzen Linie. (...)

(Quelle: WOZ Die Wochenzeitung, Zürich, Ausgabe 9. Sept. 2010, gekürzt).

*Erwin In het Panhuis: Aufklärung und Aufregung. 50 Jahre Schwule und Lesben in der BRAVO. Archiv der Jugendkulturen Verlag, Berlin 2010. ISBN 10 - 3- 940213- 58 -6

Prostitution: Eine lange Geschichte



*Trunkenheit und Lüsterheit
aus dem Titelblatt des
«Buch Der Statt Sant
Gallen Gerichts-
Satzungen, Erneüwert
anno 1628», gezeichnet
von Christoph Rotmund
(1597 - 1635).*

Die Meldung einer geplanten Kontaktbar mitten in der Stadt St. Gallen hat einiges Aufsehen ausgelöst. DIALOG blickt zurück in die St. Galler Geschichte und hat vom zukünftigen Betreiber wissen wollen, wie er es mit der HIV- und STI-Prävention halten will. Leider erfolglos!

Das zukünftige Erotikzentrum, korrekt Kontaktbar genannt, ist noch namenlos, wird aber mitten in der Stadt St. Gallen stehen: am Blumenbergplatz, gegenüber dem dem Kulturzentrum «Palace». Noch wird gebaut. Das Eröffnungsdatum ist ungewiss. Aussen diskret gehalten, gibt es innen 16 Zimmer, die vermietet

werden: an Sexarbeiterinnen, die ihre Dienste in eigener Regie anbieten können, an Pärchen, die sich einmal anders vergnügen wollen, oder an Männergruppen, die einen Junggesellenabschied feiern wollen. Zwei Bars und eine Lounge sollen den Kontakt erleichtern, helfen Schwellenangst abzubauen.

Schon vor über 600 Jahren: Frauenhäuser in St. Gallen

So ganz neu ist die Idee eines Hauses für Sex nicht, zumindest wenn es um Sexarbeiterinnen geht. Nur hiessen diese Häuser vor gut 600 Jahren anders: Töchter-, Frauenzimmer- oder Muhnenhäuser, Jungfrauöfe oder Hurenhäuser. Der ehemalige Stadtarchivar Ernst Zieger berichtet in seinem 1983 erschienenen Büchlein «Aus dem alten St. Gallen» auch über das Frauenhaus in St. Gallen. Der früheste Hinweis, den er gefunden hat, geht auf eine Urkunde von 1431 zurück, in welcher Frick Stüdl, Bürger von St. Gallen, seinen Garten vor der Stadt, «zwischen der gemainen Frowen Hus und der Vorstat Graben» verkauft. Im ältesten Häuserverzeichnis der Stadt von 1470 ist unter «Hopsges mosz» auch das «Fröwen Hus» erwähnt. Heute heisst diese Gasse Engelgasse und ist nur um eine Ecke

vom Blumenbergplatz entfernt. Dieses Frauenhaus war sicher nicht das einzige, eines soll sich anfangs des 15. Jahrhunderts sogar im Pfalzbereich befunden haben. Über die Frauenhäuser übte der Rat der Stadt die Kontrolle aus. Der Frauenwirt, dessen Aufsicht das betreffende Haus unterstand, musste samt seiner «Wirtin» einen Eid leisten, sich bestimmten Vorschriften unterwerfen und Steuern und Zinsen bezahlen. Der Beruf des Frauenwirts galt als nicht ehrbar, in der Regel übten Fremde diesen Beruf aus. Über die Besucher der Frauenhäuser ist wenig überliefert, besser belegt ist das Wirken der Frauenwirte. Nicht allzu viel ist über die Insassinnen der Frauenhäuser bekannt, ebenso wenig erforscht sind ihre Auswirkungen auf Moral und Sittlichkeit der Bürger. Ein Tabu aber, soviel lässt sich sagen, waren sie nicht.

Weg mit liederlichen Dirnen

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts scheinen sich die Sitten und der Umgang mit Sexarbeiterinnen in St. Gallen recht drastisch verändert zu haben. In einem Protokoll des «Policy-Comité der Stadt St. Gallen» wird über das Entfernen «liederlicher Dirnen» berichtet. Dank kräftigen «Massregeln des Herrn Polizey-Verwalters» seien alle als berüchtigte Dirnen, die sich auf Gemeindeboden befanden, weggewiesen worden. Doch so ganz traute die Polizei der Sache nicht und befürchtete, es könnten doch noch verdächtige «Weibsbilder» an ihr unbekanntem Plätzen und Stellen auftauchen könnten. Zudem gebe es auch in benachbarten Gemeinden eine nicht geringe Anzahl von Häusern, «in denen dieses Gesindel Aufnahme und Beherbergung finden». Der Herr «Polizey-Verwalter» wurde deshalb ermächtigt, alle Mittel anzuwenden, um die Gemeinde von «schlechten Dirnen möglichst zu reinigen», und die benachbarten Gemeinderäte von Tablat und Straubenzell über bekannte Schlupfwinkel zu informieren.

Sex lässt sich nicht regulieren

An einer Tagung zum Thema «Rotlichtmilieu und Quartierverträglichkeit» kam die «NZZ»-Journalistin Brigitte Hürlimann zum Schluss: «Prostitution verbieten zu wollen ist ein Kampf gegen Windmühlen (...) Bloss, dass mit den Verboten jegliche Gesundheitspolitik oder das Fernhalten krimineller Elemente beinahe verunmöglicht werden, die Frauen

Fortsetzung auf Seite 7

DIALOG-Nachrichten

Ein Benefiz-Konzert besonderer Art

Musik von Queen, interpretiert von Erich Tiefenthaler (Querflöte) und Marcel Schefer (Flügel) ertönte am 4. Juni in der Evangelischen Kirche Berneck. Mit diesem Benefiz-Konzert feierten Chris und July Thurnheer den fünften Jahrestag ihrer kirchlichen Heirat und den 30. Jahrestag ihrer zivilen Trauung. Der Erlös dieses «25&5»-Jubiläums ging vollumfänglich an die Fachstelle/AHSGA. Es kamen so 3800 Franken zusammen. Die Fachstelle/AHSGA freut sich und dankt ganz herzlich! R.B.

Neu auf Facebook!

Nachdem den erfolgreichen Aktionen der Aids-Hilfe Schweiz (AHS) auf Facebook zum Welt-Aids-Tag 2009 und 2010 (Red Ribbon Now!), ist die AHS jetzt mit einer offiziellen Fanseite auf Facebook vertreten. Laufend werden dort News und Informationen rund ums Thema HIV/Aids und STIs gepostet. Verlinkungen, privat oder als Organisation, sind willkommen. R.B.

Sexuelle Rechte

Am 10. Dezember 2011 organisiert PLANeS in Zusammenarbeit mit der Aids-Hilfe Schweiz (AHS) und im Rah-

men des Tages der Menschenrechte die erste Nationale Tagung zum Thema der sexuellen Rechte. An dieser nationalen Tagung soll näher betrachtet werden, was sexuelle Rechte sind und welche Relevanz sie für die Präventions- und Unterstützungsarbeit in den Zielgruppen von PLANeS und AHS haben könnten. Mehr unter www.plan-s.ch. R.B.

Die neue GAY-BOX ist online

Die Website www.gay-box.ch präsentiert sich neu. Inhaltlich wurde eine Fokussierung auf Themen rund um Schwule Gesundheit vorgenommen, der Bereich Unterhaltung und Community wurde gestrichen. Damit wird sich die GAY-BOX klarer auf Information und Prävention konzentrieren. Ein zweiter Fokus wurde bei der Überarbeitung auf die optische Erscheinung gelegt: Die neue GAY-BOX kommt neutraler und emotionaler daher, die Gliederung ist klarer und damit fällt das Navigieren einfacher. Link: www.gay-box.ch. R.B.

Diskriminierung HIV-positiver Menschen

Dank der in den letzten Jahren stark verbesserten Therapien arbeiten heute 70% der HIV-positiven Menschen. Zwei Drittel der HIV-positiven Erwerbstätigen beklei-

den eine 100%-Stelle. Ist also alles gut? Bei weitem nicht. Das zeigt die aktuelle Diskriminierungsmeldung der Aids-Hilfe Schweiz (AHS). Diskriminierungen und Datenschutzverletzungen von HIV-positiven Menschen am Arbeitsplatz sind besonders häufig. Ein Antidiskriminierungsgesetz, wie es in vielen europäischen Ländern vorhanden ist, würde die rechtliche Situation für HIV-positiven Menschen entscheidend verbessern. «Wir erleben immer wieder, dass die Rechtslage in der Schweiz HIV-positive Menschen daran hindert, ihr Recht einzufordern», sagt AHS-Juristin Caroline Suter. «Die Umkehr der Beweislast, also dass der Arbeitgeber zeigen müsste, dass er nicht missbräuchlich gehandelt hat, wäre ein grosser Schritt.» (...) Im letzten halben Jahr wurden der AHS 40 Diskriminierungsfälle oder Datenschutzverletzungen im Bereich HIV/Aids gemeldet. 16 davon betrafen den Bereich der Erwerbstätigkeit, 9 Sozialversicherungen, 3 Lebensversicherungen, weitere das Ausländerrecht (2), Einreise- und Aufenthalt (2), das Strafrecht (2) sowie diverse (1). 5 Fälle von Datenschutzverletzungen wurden gemeldet. 80 - 100 Fälle werden der Aids-Hilfe Schweiz jedes Jahr gemeldet. Link: <http://www.aids.ch/d/medien/diskriminierung.php>. R.B.

Reformierte Zurückhaltung

«Insgesamt fällt (...) die Zurückhaltung auf reformierter Seite auf. Christoph Ammann vom Institut für Sozialethik an der Universität Zürich meint: «Reformierte Ethiker sind zurückhaltend, den Gläubigen vorzuschreiben, wie sie zu leben haben.» Für ihn ist deshalb mehr das Urteil der Entwicklungspsychologen oder Pädagogen gefragt. Jacques-Antoine von Allmen, Theologe beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, ist etwas offensiver. Für ihn bedeutet Sexualität eine von Gott geschenkte Möglichkeit der Kommunikation, des Schenkens und Empfangens von Lust und Lebensfreude. Deshalb ist für von Allmen eine Sexualethik – allerdings mit klaren Grenzen – kein Tabu, wenn dabei eines beachtet wird: dass sie altersgerecht und sensibel für die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe der Heranwachsenden ist.» (Quelle: Delf Bucher, und Reinhard Kramm in «reformiert.info» - http://www.reformiert.info/artikel_8772.html - Datum 29. Juli 2011).

Fortsetzung von Seite 6: Prostitution: Eine lange Geschichte

unter gefährlichsten Bedingungen arbeiten müssen.» DIALOG will also auch nicht moralisieren, hat aber von Alfonso Coretti, dem Betreiber der zukünftigen Kontaktbar wissen wollen, wie es mit der HIV- und STI-Präven-

tion aussehen wird. Doch Coretti schweigt sich aus, gibt auf unsere Mails keine Antwort und ist – wie sein Club – im Telefonverzeichnis nicht aufgelistet. Kein gutes Omen für die Präventionsanliegen? R.B.

Toleranz ist immer gefragt



Richard Butz ist Journalist, Erwachsenenbildner, Kulturvermittler und Redaktor des DIALOGS. In nebenstehender Kolumne vertritt er seine persönliche Meinung.

Zum 20-Jahr-Jubiläum erscheint DIALOG Nr. 4 als Sondernummer, gestaltet von Mark Staff Brandl und Julia Roth.

Drei Seiten dieser DIALOG-Nummer widmen sich dem Thema «Lehrplan 21» und der Sexualpädagogik, zu verstehen als Oberbegriff für die Sexualkunde in der Schule. Früher hiess das Körperkunde, zu verstehen als biologische Auseinandersetzung und abgegrenzt von sexuellen Inhalten. Längst ist erkannt, dass diese Abgrenzung so nicht möglich ist, ja nie möglich war. Auch im Kindergarten nicht. Und später schon gar nicht. Das weiss ich aus eigener Erfahrung. Vor kurzem erzählte mir eines meiner Enkelkinder, jetzt gerade 11jährig geworden, einige in der Schule aufgeschnappte Witze, die sie als sogenannt «pervers» ankündigte. Ich, obwohl schon 68, musste einige Male leer schlucken und fragte natürlich nach, ob sie wisse, was sie mir da erzähle. Sie druckste herum, konnte mir keine klare Antwort geben.

Für mich ist dieses Erlebnis ein klarer Beweis dafür, dass Sexualpädagogik notwendig ist, zum Schutz unserer Kinder und Enkelkinder. Wer die Debatte auf Seiten 1 bis 3 liest, dem stellen sich Fragen: Warum wehren sich gewisse Kreise so gegen Sexualpädagogik, warum unter ihnen so viele Frauen (Mütter)? Dass Mütter sich um ihre Kinder sorgen, ist verständlich. Aber Väter tun dies doch auch? Dies ist eine interessante Frage, der Präventionsfachleute nachgehen sollten. Andererseits: Die meisten Medienkampagnen werden von Männern begonnen und betrieben. Dass dabei auch bewusst Unwahrheiten verbreitet werden, scheint dazu zu gehören, ändert aber nichts daran, dass dies schlicht und einfach verwerflich ist. Sexualpädagogik und Sexualkunde sollten nicht zum Gegenstand politischer Auseinandersetzung und zum Wahlkampfthema werden. Aber beides geschieht, leider...

Gerade in dieser Frage wäre Toleranz die bessere Einstellung. Hinzu müsste der Begriff «Vertrauen» kommen. KindererzieherInnen und LehrerInnen wollen in der Regel nur das Beste für die ihnen anvertrauten Kinder, auch wenn es um Sexualpädagogik geht. Oft können sie unbefangener und gelassener mit diesem Thema umgehen. Warum ihnen also nicht das Vertrauen schenken und sich nur dann einzumischen, wenn etwas eindeutig schief läuft? Am besten ist ein Zusammenwirken von Eltern und Schule – und Kindern!

AZB
9125 Brunnadern

IMPRESSUM

DIALOG – Zeitschrift für Aids- und Sexualfragen
Nr. 2/20. Jahrgang, Sept. 2011

Herausgeber:
AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen; J.E. Schläpfer
Erscheint viermal jährlich

Abonnement: Fr. 20.– im Jahr

Redaktion:
Richard Butz (R.B.)
Postfach 22, 9004 St. Gallen
Tel./Fax 071 222 40 06
E-Mail: buewik-butz@freesurf.ch

Auflage: 2'800 Exemplare

Grafik und Druck:
Alder Print und Media AG,
9125 Brunnadern

Adresse für Abo-Bestellungen, Mitgliedschaften und Zuschriften:
DIALOG, AHSGA – Fachstelle für AIDS- und Sexualfragen
Postfach 8, 9001 St. Gallen
Tel. 071 223 68 08
Fax 071 223 66 07
PC-Konto 90-8978-3
E-Mail: info@ahsga.ch
www.ahsga.ch

Redaktionsschluss für Nr. 4/2011: 01.10.2011

Dieses Produkt wird unterstützt durch einen Fonds der Aids-Hilfe Schweiz.

20 Jahre DIALOG – Eine Ausstellung

80 DIALOG-Nummern sind in den vergangenen 20 Jahren erschienen. Die Ausstellung zeigt sie! Dazu: Entwürfe und Bilder von Mark Staff Brandl und Julia Roth.

Rathaus, St. Gallen, 1. Stock
Donnerstag, 24. November – Freitag, 9. Dezember 2011

Vernissage: Mittwoch, 23. November, 18.30 Uhr
mit Christoph Pfluger, Redaktionsleiter «Zeitpunkt» und Theater Colori (Spontanperformance), Apéro.

Öffnungszeiten: Bürozeiten des St. Galler Rathauses, Samstag und Sonntag geschlossen. Zur Ausstellung erscheint eine Sondernummer des DIALOGS.